

Wilfried Seipel*

Vorwort zum Ausstellungskatalog

Correggios Meisterwerk *Jupiter und Io* hängt nunmehr in einem der Räume des Kunsthistorischen Museums eines prachtvollen, speziell für die Zwecke des Museums errichteten späthistoristischen Monumentalbaues. Dort öffnet es sich für den Besucher, der unbefangen die wunderbare Malerei bewundert, der sich – etwa im Rahmen einer Führung – intensiver mit dem Thema und mit der Geschichte des Bildes befasst oder sich wissenschaftlich mit dem Werk auseinandersetzt; manchmal wird es aber auch – in geradezu demütigender Weise – im Vorbeischlendern nur eines kurzen Blickes gewürdigt. In jedem Fall ergibt sich durch die würdevolle Präsentation mit einem der bedeutendsten Museen der Welt eine große Distanz zwischen dem Bild und dem täglichen Leben des Betrachters. Ursprünglich freilich diente das Gemälde wohl als Ausstattung eines kleinen, „der Liebe und dem Otium“ gewidmeten Raumes des herzoglichen Palastes in Mantua und war so ganz unmittelbar in das Leben des Auftraggebers eingebunden.

Über die Zeiträume hinweg hat nun Walter Stach – wie nur wenige – dem Bild einen Sitz in seinem Leben eingeräumt. Bei dem Versuch der Bewältigung einer ganz persönlichen Lebenssituation führte die Tage und Nächte währende Auseinandersetzung mit Correggios Gemälde zur Entstehung einer Serie von Bildern, die in einer ungewöhnlichen Mischung aus Emotionalität und technisch-rationaler Vorgangsweise *Io* in vielerlei Gestalt präsentieren. Der freie Umgang mit dem großen Kunstwerk wirkt zunächst provokant, entspricht aber einer langen Tradition künstlerischer Auseinandersetzungen und Umformungen bis in unsere Zeit.

Für das Kunsthistorische Museum bedeutet die Ausstellung im Theseustempel zusätzlich zu seinen traditionellen Aufgaben die Erhaltung eines Freiraums, der von einem spielerischen Element geprägt ist; hier ergibt sich – so wie in den vorangegangenen Veranstaltungen im Theseustempel und im Palais Harrach – die Möglichkeit, moderner Kunst Raum zu geben, Unkonventionelles, Witziges, Ernstes, Emotionsgeladenes, Spannendes zu fördern und in die Öffentlichkeit zu tragen. Auch die begleitenden Veranstaltungen dienen diesem Zweck.

So freue ich mich darüber, dass die *Zwölf digitalen Metamorphosen zu Correggios „Jupiter und Io“* von Walter Stach in Zusammenarbeit mit Peter Kainz nunmehr im Theseustempel zu sehen sind, und ich danke allen sehr, die sich an der Realisierung dieses Ausstellungsprojektes und der Publikation beteiligt haben.

* Prof. Dr. Wilfried Seipel, Generaldirektor des Kunsthistorischen Museums

IO – Bedeutungen

IO ...: Gestalt der griechischen Mythologie. Tochter des Flussgottes Inachos, Priesterin der Hera (lat. Juno) und verführte Geliebte des Zeus (lat. Jupiter), der sie in eine weiße Kuh verwandelt; Hera lässt diese von dem hundertäugigen Argus bewachen. Von Hermes befreit, flieht I., von einer Bremse getrieben, über den Bosphorus („Rinderfurt“) nach Ägypten, wo sie ihre menschliche Gestalt wieder erhält, mit Zeus einen Sohn zeugt und als Isis verehrt wird.

Vgl. Publius Ovidius Naso (Ovid): Metamorphosen I, 588-616.

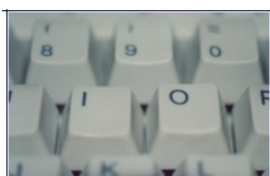
IO ...: Am 7. Jänner 1610 von Galileo Galilei entdeckter, nach der gleichnamigen Geliebten des Jupiter benannter Jupitermond; mittlere Entfernung vom Planeten 421.600 km; Umlaufzeit 1d 18h 28min; Durchmesser 3.638 km; Dichte 3,57 g/cm³. Einziger bekannter vulkanisch-aktiver Mond in unserem Sonnensystem.

IO! ...: lat. Ausruf der Freude

IO ...: chem. Symbol für Ionium

IO ...: Als „Eins – Null“ Grundlage des binären Zahlensystems (Dualsystem), in dem zur Darstellung von Zahlen nur zwei Ziffern (1 und 0) verwendet werden; als *bit* (*binary digit*; binäre Ziffer) die kleinsten Darstellungseinheiten; in der elektronischen Datenverarbeitung, realisiert durch „Spannung“ – „keine Spannung“, die Grundlage eines jeden Computersystems; in diesem Sinne auch in der Bedeutung von „+“ – „-“, „ja“ – „nein“, „richtig“ – „falsch“, „ist“ – „ist-nicht“.

IO ...: ital. ich



Sylvia Ferino-Pagden

Zu Correggios *Jupiter und Io* im Kunsthistorischen Museum

Mit dieser Bildschöpfung, in der sich die Nymphe Io dem als Wolke erscheinenden Jupiter hingibt, schuf Antonio Allegri, nach seinem Geburtsort Correggio benannt, ein bis heute unübertroffenes Werk visueller Sublimierung erotischer Vereinigung. Schon zu Lebzeiten des Künstlers schätzte man seine Naturnähe und seine einzigartige Fähigkeit, Raffaels klassischen Geist mit dem Naturmystizismus eines Leonardo zu vereinen, weshalb er auch für das barocke Zeitalter so fruchtbar werden sollte.

Quelle des Malers waren zunächst Ovids *Metamorphosen*: Jupiter stellte Io nach, der Tochter des Flussgottes Inachos. Sie floh, doch vergebens, denn Jupiter zog dichten Nebel vor die Sonne und bemächtigte sich ihrer in der Finsternis. Seine Gemahlin Juno, Schutzherrin der Ehe, schöpfte wegen des plötzlichen Wetterumschwungs Verdacht und stieg vom Olymp herab. Als Jupiter sie nahen sah, verwandelte er Io in eine weiße Kuh, die Juno, den Betrug durchschauend, zum Geschenk verlangte und vom hundertäugigen Wächter Argus hüten ließ.

In diesem Gemälde finden wir die Tochter des Flussgottes – auf ihre Herkunft verweist das bauchige Wassergefäß – in einer bemoosten Terrainstufe am felsigen Ufer eines Gewässers gleichsam gefangen, aber auch eingebettet. Ihr weißes Kleid ist bereits abgelegt und dient nur mehr als weiche, schützende Unterlage. So sehr strebt sie der Vereinigung mit dem Unsichtbaren entgegen, dass sie sich mit der Zehenspitze vom Grund abfedert, um sich völlig schwerelos hinzugeben. Die samtige, perlmuttfarbene Haut des nackten Körpers hebt sich von dem rauchig-vagen Grau der göttlichen Wolke ab, aus der das Antlitz des sie küssenden Gottes und seine sie umfassende Hand in zarten Umrissen hervorschimmern.

Die Erscheinung Jupiters als anthropomorphe Wolke entspricht jedoch nicht der Schilderung Ovids: Eine solche Nebelszene war künstlerisch wohl kaum ergiebig. Daher musste der Maler nach anderen Möglichkeiten suchen und mag sich an der Erzählung Lukians inspiriert haben, nach der Jupiter seiner Gemahlin Juno vorschlug, von ihr ein Wolkenmodell zu schaffen, um den rasend in sie verliebten Ixion zu trösten. Auch von Ios seliger Hingabe lesen wir nichts im Text der *Metamorphosen*. Correggio bezog sich hier – vielleicht auf Wunsch des Auftraggebers – auf einige Textstellen in Ovids *Ars amatoria*, in der die Verzückung der Geliebten, das herbstlich schwüle Grau und das Laub der Eiche eindringlich beschrieben werden.

Ovids *Metamorphosen* und ganz besonders Jupiters vielfältige Verwandlungen um der Liebe willen boten in der Renaissance Künstlern wie Auftraggebern die Möglichkeit, erotische Themen auch im Sinne der christlichen Anschauungen dieser Zeit als „Streben nach dem Göttlichen“ akzeptabel zu machen. Für den um das christliche *decorum* besorgten Betrachter dieses Bildes malte Correggio eher unauffällig rechts im

Vordergrund einen trinkenden Hirsch, mit dem er auf den 42. Psalm verweisen konnte: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach Dir.“ Das Bild gehört zu einer Serie von Gemälden, die Jupiters Liebschaften darstellen: Dazu zählen *Leda* (heute in Berlin), *Danae* (im Palazzo Barberini in Rom) und *Ganymed* (ebenfalls im KHM). Ihre Auftragsgeschichte ist nach wie vor dunkel. Die früheste Information findet sich bei Giorgio Vasari, der 1568 zwei der Gemälde als Geschenke des Markgrafen Federico Gonzaga von Mantua an Kaiser Karl V. erwähnt, der ihn 1530 zum Herzog ernannt hatte. Dennoch muss man allein schon aufgrund der so unterschiedlichen Dimensionen der Gemälde – die beiden heute im KHM befindlichen Werke sind schmale Hochformate, die Gemälde in Berlin und Rom dagegen Querformate – annehmen, dass Federico sie zunächst für sich selbst in Auftrag gegeben hatte: vielleicht als Dekoration seines der Liebe und dem Otium geweihten Palazzo del Te, wo er mit seiner Geliebten Isabella Boschetto wohnte.

Auch wenn Vasaris Geschichte der Schenkung an Karl V. stimmt, wissen wir nicht, was der Kaiser von den Bildern hielt und was er mit ihnen vorhatte. Dass er selbst wenig Interesse an Kunst hatte, die nicht unmittelbar seiner Herrschaftspropaganda diene, wurde gerade anhand der seiner Person gewidmeten Ausstellungen deutlich. Im späteren 16. Jahrhundert befanden sich alle vier Gemälde in Spanien und wurden über Vermittlung Hans Freiherrn von Khevenhüllers von Kaiser Rudolph II. für seine Sammlung in Prag erworben. *Jupiter und Io* sowie *Ganymed* verblieben in den Habsburgischen Sammlungen und zählen heute zu den unangefochtenen Juwelen der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums.

Literatur:

D. Ekserdjian, *Correggio*. New Haven/London 1997

M. Fabiński, *Correggio's "Erotic Poesie"*. Mailand 2000

Herbert Hrachovec

Euro-Kosmisch

Griechische Götter treiben ihre Spiele mit den Menschen. Jupiter wirft ein Auge auf Io, die schöne Tochter des Inachus. Sie flieht, er hüllt die Gegend in Nebel, um sich ihrer zu bemächtigen. Als Juno wegen des unerklärlichen Wetterumschwungs Verdacht schöpft, verwandelt Jupiter Io, um seine Frau zu täuschen, in eine Kuh. Doch Juno läßt sich nicht hinters Licht führen. Auf ihr Geheiß bewacht Argus, mit seinen sprichwörtlichen Augen, das unglückliche Tier.

Correggio stellt die Erzählung auf den Kopf. Seine Io ist keine Gejagte sondern eine Frau, die – hier drängt sich eine altmodische Ausdrucksweise auf – „ihrer selbst genießt“. Ein dargestellter Blick, ihre Entrückung, verbindet sich mit dem Blick auf die Darstellung, in der sie hingerissen/hinreißen das Zentrum ausmacht. Jupiter ist nicht Herr des Nebels, sondern ein Mischwesen aus Wolkenschwaden, Bärenatze und Gesichtszügen ohne Körper. Er ist das Alibi dafür, dass diese schöne Frau gezeigt wird und sich zeigt.

Correggios Bild „Jupiter und Io“ erinnert von ferne an Mariä Verkündigung. Die demütige Jungfrau gab ihr Einverständnis und der Heilige Geist „stieg herab, um sie zu überschatten“. Io ist, im ausgesuchten Moment, eine moderne Fassung der „Geliebten eines Gottes“. An die Stelle der fliehenden griechischen Nymphe und der pflichtgetreuen jüdischen Gottesgebärerin tritt ein Triumph der Sinnlichkeit, eine Frau als Mittelpunkt des Universums, das sich um ihre Darbietung gruppiert.

„Darbietung“ ist ein zweischneidiger Begriff. In einer Lesart handelt es sich um Äußerlichkeiten, die einem Publikum „geboten“ werden, um es zu unterhalten (und sich vom Leib zu halten). In einer zweiten Interpretation bezeichnet „Darbietung“ nicht das Spektakel, sondern Preisgabe, die Auslieferung eines Dargebotenen, Isaak am Opferaltar. In Correggios Gemälde ist die Gestalt der Io eine Fusion beider Deutungen. Indem sie sich verausgibt, behält sie das Geheimnis ihrer Existenz. So ist sie Mensch im Sinn der Neuzeit.

Walter Stach transplantiert die griechisch-jüdisch-christliche Synthese der Renaissance in eine zeitgenössische Umgebung. Er versetzt das Ölbild in foto-chemische und digitale Umgebungen und entfernt das Menschenbild aus dem Zentrum der Weltdeutung. Io ist der sanften Umklammerung entzogen, die als Hintergrund ihrer Glorie diente. Damit fehlt der gewohnte Halt; sie wird medientechnisch und kosmologisch verfügbar.

Computertaugliche Bildformate verschwistern sie mit zunächst beliebig erscheinenden visuellen Supplementen, historisch, geometrisch, instrumentell.

Die neue Umgebung hat jedoch ihre eigene Ordnung. An die Stelle von Erlösung oder feierlicher Transzendenz tritt in der Installation Walter Stachs eine Doppelfunktion des Computers. Mit seiner Hilfe wird die Frauengestalt in unterschiedliche Tableaus eingebildet. Er ist andererseits jene Maschine, die Weltraumexpeditionen ermöglicht und Aufnahmen aus dem Kosmos liefert. So schließt sich der Kreis: Die abgebildeten Himmelskörper tragen die Namen griechischer Sagengestalten, astronomische und post-moderne Bilder treffen einander im Computer.

Der große Bogen von der Antike bis zur NASA ist ein Blickfang. In seinem Rahmen werden experimentelle Arrangements zwischen den freigesetzten Körperteilen des Kunst-Geschichts- und Technik-Raums erprobt. Eine dieser Zusammenstellungen verweigert sich der kosmo-dynamischen Zuspitzung. Watteaus „Pierrot“ ist die fragile männliche Empfänglichkeit zur intransitiven, weiblichen Autoerotik der Gestalt Correggios. Beide zusammen können ebensowenig wie der Planet Jupiter und sein Mond Io ein Liebespaar abgeben. Aber sie werfen eine Frage auf. Der Fluchtpunkt selbstvergessener und selbstbefangener Körper liegt außerhalb ihrer Grenzen.

Neda Bei

Von Monden und der verlorenen Wiederkehr des Gleichen.

Zur Serie IO von Walter Stach

Digitale Metamorphosen nennt Stach seine serielle Arbeit zu *Iupiter und Io* von Correggio. Im großen Format heben auf Papier ausgearbeitete Großbildnegative den Prozess der elektronischen Collage auf. In der Zusammenarbeit mit Peter Kainz am Computer hat Walter Stach den Weg zwischen Bildphantasie und Bild „glücklich abgekürzt“, wie er sagt. Den inneren Bildern vergleichbar leuchtet der Bildschirm: Textur der Assoziationen, Schicht für Schicht, dichte Bilder, überdeterminiert wie der Traum. Subjektiv-obsessives und objektiv-ideenhistorisches Material, Intertextualität, visuelle Korrespondenzen, Intersemiosis, Intermedialität: Metamorphosen bedeuten für Stach Umwälzungen eines Themas, eines Inhalts, die „tiefer gehen als Paraphrasen“.

(0) Correggio malte *Iupiter und Io* wenige Jahre vor seinem Tod für Federigo Gonzaga II von Mantua. Die Überhöhung des Auftraggebers als Iupiter ist politische Ikonographie, literarischer Bezugspunkt Ovids *Metamorphosen* (I, 568 – 747). *Nichts von der Kuh ist übrig an ihr, die weiße Gestalt nur*: das Bild der Weißen Göttin, ihrer Kuhgestalt mit mondsichelgleichen Hörnern, schimmert als kollektive Erinnerung an Matriarchat und Animismus durch die historischen Schichten des Mythos (Ranke-Graves). Die Stränge der mythischen Erzählung variieren und verdichten in der kreisförmigen Wiederkehr des Gleichen die Erfahrung von Generationen. Die Heilige Stierhochzeit instauriert Io als Stammutter der thebanischen Könige (K. Kerényi). Ovid sieht das Patriarchat bereits etabliert. Als blauschwarzes Dunkel (*caligo*) im gleißend hellen Mittag, eine Tarnung, die auf ihn aufmerksam macht, kam Iupiter über die fliehende Io und raubte ihre Scham (*rapuitque pudorem*). Correggio, nach Vasari ein sparsamer, sexuell scheuer Familienvater, hält den Moment fest, in dem Io sich der Umarmung öffnet. Er malt das Geschehen in der Wolke als Helles Dunkel; ein *concetto*, ein Fest der Übergänge, Chiffre der Sexualität zwischen Frauen und Männern in der Ambivalenz zwischen Aggression und Eros, Vergewaltigung und Verführung. Stach hat Iupiter und Io, Dunkel und Hell, auseinander gerissen, Iupiter gelöscht. Nur mehr Io leuchtet vom Bildschirm. Nach Ovid hat Iuno *blinde Stachel* der Angst vor dem archaisch strafenden mütterlichen Bild der Erinnys in Ios Brust versenkt. Im Wahnsinn um den Erdkreis getrieben, ist Io der Inbegriff des getriebenen Fleisches (Jan Kott). Io ist keine Schamanin, die Tiergestalt bedeutet Elend. Sie kann, wie Ovid betont, nicht mehr sprechen, nur brüllen. Sie kann jedoch schreiben; der Namenszug im Staub macht sie ihrem Vater kenntlich: Io, Ich.

(1) Die Erde ist keine Scheibe mehr. Io ist über die Grenzen der zweiten Dimension hinaus getrieben. Im Dunkel des Weltalls schwebt sie wie der Prophet Mohammed über dem Höllenfeuer. (2) Io, ein Bild, schwebt über Io, einem realen erdfernen Objekt. Das

Bild des Jupitermondes Io, des einzigen eruptiven Mondes im Sonnensystem, war schwer zu beschaffen. Der Mond Io leuchtet in Blau und Rot, der spektralen Polarität. (3) Io, das ist IO, 10, der binäre Code, der die Welt und jedes Bild im Computer generiert. Ja / Nein, Wahr / Falsch, Mann / Frau, ein Drittes, ein Dazwischen, ein *chiaroscuro* ist ausgeschlossen. (4) Blendende Helle. Io ist in der anamorphotischen Verzerrung nicht mehr kenntlich. Schrecken des Krieges, die Goya sah: Ios Haltung ist gespiegelt in der Anamorphose eines gepfählten Mannes. Gewalt, Sexualität, Wahnsinn und Lachen sind jenseits der Sprache. (5) Im schwarzen Dunkel schwebt Io über einem Hufeisenmagneten. Positiv / negativ, elektromagnetische Polarität; der Magnet jedoch ist in eine klassische optische Täuschung eingeschrieben. (6) Oben / Unten, Renaissance / Rokoko. Oben Io, im schwarzen Kontext tändelnd, schaukelnd, unten das Weiße Männerkostüm aus der Commedia dell'Arte. Pierrot, ehemals Gilles, darf sich nicht nach Kythera einschiffen. (7) Io ist in den blauen Himmel entschwebt, wir sehen nur mehr ein Bein, einen Gewandzipfel. Unten blicken wir wie Adolf Menzel auf die anatomischen Versatzstücke an seiner Atelierwand. (8) Das Bild ist zerrissen. Maler haben auf Friedhöfen und in pathologischen Instituten Anatomie studiert. Wie Menzels Versatzstücke gruppiert sind Abbildungen aus dem Unfallkrankenhaus. Eis, Kälte, die Schrecken des fragmentierten Körpers, Emblem der Psychose, Spur äußerster Verletzungen. (9) Jupiter und Io, die Stammeltern, sind ins ewige Licht astronomischer Dimensionen entrückt. Io, eine Mondsichel. Frieden, vielleicht. (10) Gleißendes Licht, Transparenz. Nur der Umriss von Ios Bild ist als Brandspur zurückgeblieben. (11) Für einen Innenraum hat Correggio Jupiter und Io, Jupiter und Ganymed gemalt. Goyas schwarze Wandmalereien auf Leinwand übertragen: säuberlich gestickt, antik eingerahmt, nimmt die Stammutter und Göttin, sehr verkleinert, die Stelle des Mondes für einen *chien lunaire* im bürgerlichen Innenraum ein. (12) Wir kehren an den Ausgangspunkt zurück und sind, erinnern, wiederholen, durcharbeiten, nicht mehr die Gleichen.

Wien, im April 2001

Eine meiner schlimmsten Vorstellungen von Hölle ist es, mit vollem Bewusstsein und der ganzen Erinnerung als Kuh wiedergeboren zu werden und sich nicht anders ausdrücken zu können als mit Hufscharren, Kalben und Muh-Artikulationen.- Aus: Franzobel, „Argentinien sofort rein in die EU!“ In: Die Presse – Spectrum, 24./25. März 2001, S. 1

Martin Kubaczek

Ken Hoshigawa, der Shakuhachispieler, an Yo Kawaguchi, die Tänzerin, auf der Antwortmaschine, die er mir nach ihrer Nicht.-Wiederkehr geschenkt hat

... moshimosh, yo-chan? bist du da? ... hörst du mich? ... yo! bitte heb ab! ... bist du wirklich nicht da? ... ich weiß nicht ... was würdest du tun, wenn du mich jetzt hörst ... ob du abhebst oder ... ich habe mich vielleicht falsch verhalten ... ich fürchte, ich kann dich nicht halten ... ich müsste anders sein, um dich glücklich zu machen ... ich kann dich nicht halten, ich sehe das schon ... ich muss dir nur zumindest erklären ... und ich hätte das gerne mit dir selbst besprochen ... dass ich da ich nicht eingegriffen habe, als morioka-san dich beleidigte, der satz, dass du eine kuh seiest ... ich reagiere nicht in solchen situationen, ich sitze da und beobachte ... nein, es hat mich nicht betroffen, für mich ist das auch an dir vorübergegangen ... die situation war für mich pathologischen sinn für mich interessant ... ohnehin war es absurd ... aber es tut mir leid, weil du dir vielleicht etwas anderes erwartet hast von mir ... dass ich eingreife ... von diesem moment an, fürchte ich, habe ich dich verloren ... aber was hätte ich tun sollen ... dich schützen, ihn erwürgen ... was ist das für ein geräusch in deinem telefon ... ist das immer? ... dieses klopfen, ich weiss nicht, ist das in der leitung, aber es klingt wie in deiner antwortmaschine ... ich wollte dir nur sagen, dass du mir fehlst ... dass du mir ungeheuer fehlen würdest ... ich weiss, es tröstet dich nicht, aber ich habe von anfang an gesagt ... ich wollte immer bei dir sein ... ich habe mich für dich entschieden ... mehr kann ich nicht sagen ... ich weiss auch nicht, was du gerne hörtest von mir ... wie ich dir helfen könnte, wieder zurück zu mir zu kommen ... was ... wenn du nicht so stolz wärst - oder ist es nobel ... oder dich schämtest nachher ... ich versuche ja ohnehin immer, auf dich zuzugehen ... jetzt ist dieses klopfen wieder da, hörst du es ... wie ein specht, sitzt du vielleicht draußen im garten mit der offenen tür und hörst mich an? ... ich weiss, dass du oft nicht abhebst und mich reden lässt ... und sicher war es mein fehler, aber ehrlich gesagt, ich fürchte, dass du nicht geholfen hast, es zu vermeiden ... oder sagen wir: es könnte doch immer noch anders sein ... oder ich hätte es halt gerne ... dass du auf mich zugehst, und nicht immer ... nur ich auf dich zugehen muss ... ich habe henni-kun, du weißt ... gestern getroffen und ihm erzählt ... ich will dir nur diese eine geschichte noch erzählen ... überleg doch mal - jetzt ist dieses klopfen wieder - wie wir unter dem sakurajima-berg damals auf unserer tournee ... nie wären wir eingeschlafen, einander in den armen ... und henni hat gemeint ... ich würde dich verletzen ... aus meiner verlustangst heraus ... aber das ist nicht meine art, eine liebe aufzubauen, um sie dann abzustoßen ... das würdest du doch nicht glauben, da wärest du doch verblendet ... aber ich sehe deine verletzttheit ... und deine wut, die kann nicht heraus ... und wenn du jetzt wirklich über den pazifik fliehen willst, in die staaten ... es ist ja wie eine flucht, wenn du einfach abreist, ohne dass ich dich noch einmal sehen darf ... aber damit löst du doch nichts ... wenn du mir eine ohrfeige gegeben hättest ... und alles wäre gut gewesen ... vielleicht wären wir beide wie befreit ... bei dir bin ich eingeschlafen, das ist mir noch nie mit jemandem passiert ... mitten im liebemachen ... das passiert mir doch nicht mit jemandem ... dem ich nicht über mich selbst hinaus vertraue ... mehr als mir selbst ... ich frage mich, wie kann ich jetzt weiterleben ... ich wollte dich nicht gegen die tür stoßen, es war nur so ... ich habe nicht mehr gewußt, was ich tun soll ... und warum du mir das angetan hast ... was du damit erreichen wolltest ... wie hätte ich das aushalten sollen, wer hielte das aus ... wenn es einer aushielte, und was würde es beweisen, außer dass er kein interesse am anderen hat ... ich fürchte, dass es gerade das ist, was du an mir nicht magst ... diese unbeherrschtheit ... aber siehst du nicht, dass ich das nur in meiner verzweiflung gemacht habe ... aus vollkommener hoffnungslosigkeit ... ich bin nach hause gerannt, und hab ich gedacht, ich bringe mich um, ich möchte sterben, ich möchte nicht mehr, ich möchte nicht mehr leben, verzeih mir, dass ich das sage ... ja, ich habe dich gestoßen, als es zu spät war ... ich lebe nur auf diesen augenblick zu ... und dann sehe ich, wie das alles an dir vorübergeht ... ich kann dich nicht halten, ich sehe es, aber ich will nicht, dass du mich verlässt ... mein ganzes leben ist auf dich hin orientiert, heißt nicht das: sich beziehen? beziehung? und verantwortung? antwort geben? bitte, antworte mir ... ich kann mich nicht einmal denken ohne dich, und dass du jetzt vielleicht abreist ... und so weit ... nur um mir zu entkommen, oder zu entgehen ... jeden tag erwache ich mit der panik, dein bild zu verlieren, jede nacht werde in den schlaf gewaschen mit deinem bild, geklammert vor meinen augen ... dann blase ich die flöte für dich ... aber als ich draufgekommen bin, dass der saxophonist ... also dass ich genau das stück spiele, das er komponiert hat für dich ... wir sind zu dritt in der bar gesessen nach dem konzert, und er hat mir von dir erzählt, und wir wussten das beide nicht ... dass das du bist, von der er erzählt ... ich dachte, irgendeine frau ... aber ... und alle gefühle für dich, die ich in das stück hineingelebt habe ... waren gefühle, die er um dich gelitten hatte, als er das stück schrieb ... und da sitzen wir in der bar und heulen uns aus ... und kommen dann drauf ... dass es du bist ... die tänzerin, die ihn zurückgewiesen hat, und ich, vor dem du fliehst ... als ob wir nie voneinander loskommen werden ... weil du meine erste frau bist ... und ich dein erster mann ... es gäbe doch noch andere frauen auch, hat mich der besoffene yoshio angeschrien, mit rot unterlaufenen augen ... dass ich nur mit dir sein kann, auch wenn du fliehst ... träume ich von dem moment, bitte ruf mich an, da ist wieder der specht ... dieses klopfen, oder kommt es vom satelliten, kannst du dir vorstellen, wenn du mit mir sprichst ... dein lachen wird zu licht ... digitalisiert, rast als lichtcode durch die atmosphäre ... von einem

satelliten zum nächsten, dann hinabgespiegelt zur erde, durch ein kabel, und erst in deinem gerät ... wieder zu einem lachen, einem geräusch ... in lichtgeschwindigkeit und kein hall, aber jetzt wieder dieses klopfen ... als wärst du gefesselt ... und gäbest mir klopfzeichen ... bitte, ruf mich zurück, ich bin immer da, bei dir, ich habe dein gesicht vor mir, ich kann dich nicht erreichen ... reise nicht ab ... ich kann dir nur sagen, dass ich dich liebe ... dass ich dich unendlich liebe ... und dass ich auf dich warte, rufe bitte zurück, so bald es geht ... dieses klopfen ... bist du wirklich nicht da? ... hörst du mir zu? sitzt du vielleicht da und willst mich nicht hören? ... moshimoshi, hallo, yo, yo-chan, wo bist du, bist du da? bitte antworte doch! yo REPEAT moshimosh, yo-chan? bist du da? ... hörst du mich? ... yo! bitte heb ab! ... bist du wirklich nicht da? ... ich weiß nicht ... was würdest du tun, wenn du mich jetzt hörst ... ob du abhebst oder ... ich habe mich vielleicht falsch verhalten ... ich fürchte, ich kann dich nicht halten ... ich müßte anders sein, um dich glücklich zu machen ... ich kann dich nicht halten, ich sehe das schon ... ich muss dir nur zumindest erklären ... und ich hätte das gerne mit dir selbst besprochen ... dass ich da ich nicht eingegriffen habe, als morioka-san dich beleidigte, der satz, dass du eine kuh seiest ... ich reagiere nicht in solchen situationen, ich sitze da und beobachte ... nein, es hat mich nicht betroffen, für mich ist das auch an dir vorübergegangen ... die situation war für mich pathologischen sinn für mich interessant ... ohnehin war es absurd ... aber es tut mir leid, weil du dir vielleicht etwas anderes erwartet hast von mir ... dass ich eingreife ... von diesem moment an, fürchte ich, habe ich dich verloren ... aber was hätte ich tun sollen ... dich schützen, ihn erwürgen ... was ist das für ein geräusch in deinem telefon ... ist das immer? ... dieses klopfen, ich weiss nicht, ist das in der leitung, aber es klingt wie in deiner antwortmaschine ... ich wollte dir nur sagen, dass du mir fehlst ... dass du mir ungeheuer fehlen würdest ... ich weiss, es tröstet dich nicht, aber ich habe von anfang an gesagt ... ich wollte immer bei dir sein ... ich habe mich für dich entschieden ... mehr kann ich nicht sagen ... ich weiss auch nicht, was du gerne hörtest von mir ... wie ich dir helfen könnte, wieder zurück zu mir zu kommen ... was ... wenn du nicht so stolz wärst - oder ist es nobel ... oder dich schämtest nachher ... ich versuche ja ohnehin immer, auf dich zuzugehen ... jetzt ist dieses klopfen wieder da, hörst du es ... wie ein specht, sitzt du vielleicht draußen im garten mit der offenen tür und hörst mich an? ... ich weiss, dass du oft nicht abhebst und mich reden lässt ... und sicher war es mein fehler, aber ehrlich gesagt, ich fürchte, dass du nicht geholfen hast, es zu vermeiden ... oder sagen wir: es könnte doch immer noch anders sein ... oder ich hätte es halt gerne ... dass du auf mich zugehst, und nicht immer ... nur ich auf dich zugehen muss ... ich habe henni-kun, du weißt ... gestern getroffen und ihm erzählt ... ich will dir nur diese eine geschichte noch erzählen ... überleg doch mal - jetzt ist dieses klopfen wieder - wie wir unter dem sakurajima-berg damals auf unserer tournee ... nie wären wir eingeschlafen, einander in den armen ... und henni hat gemeint ... ich würde dich verletzen ... aus meiner verlustangst heraus ... aber das ist nicht meine art, eine liebe aufzubauen, um sie dann abzustoßen ... das würdest du doch nicht glauben, da wärest du doch verblendet ... aber ich sehe deine verletztheit ... und deine wut, die kann nicht heraus ... und wenn du jetzt wirklich über den pazifik fliehen willst, in die staaten ... es ist ja wie eine flucht, wenn du einfach abreist, ohne dass ich dich noch einmal sehen darf ... aber damit löst du doch nichts ... wenn du mir eine ohrfeige gegeben hättest ... und alles wäre gut gewesen ... vielleicht wären wir beide wie befreit ... bei dir bin ich eingeschlafen, das ist mir noch nie mit jemandem passiert ... mitten im liebemachen ... das passiert mir doch nicht mit jemandem ... dem ich nicht über mich selbst hinaus vertraue ... mehr als mir selbst ... ich frage mich, wie kann ich jetzt weiterleben ... ich wollte dich nicht gegen die tür stoßen, es war nur so ... ich habe nicht mehr gewußt, was ich tun soll ... und warum du mir das angetan hast ... was du damit erreichen wolltest ... wie hätte ich das aushalten sollen, wer hielte das aus ... wenn es einer aushielte, und was würde es beweisen, außer dass er kein interesse am anderen hat ... ich fürchte, dass es gerade das ist, was du an mir nicht magst ... diese unbeherrschtheit ... aber siehst du nicht, dass ich das nur in meiner verzweiflung gemacht habe ... aus vollkommener hoffnungslosigkeit ... ich bin nach hause gerannt, und hab ich gedacht, ich bringe mich um, ich möchte sterben, ich möchte nicht mehr, ich möchte nicht mehr leben, verzeih mir, dass ich das sage ... ja, ich habe dich gestoßen, als es zu spät war ... ich lebe nur auf diesen augenblick zu ... und dann sehe ich, wie das alles an dir vorübergeht ... ich kann dich nicht halten, ich sehe es, aber ich will nicht, dass du mich verlässt ... mein ganzes leben ist auf dich hin orientiert, heißt nicht das: sich beziehen? beziehung? und verantwortung? antwort geben? bitte, antworte mir ... ich kann mich nicht einmal denken ohne dich, und dass du jetzt vielleicht abreist ... und so weit ... nur um mir zu entkommen, oder zu entgehen .. jeden tag erwache ich mit der panik, dein bild zu verlieren, jede nacht werde in den schlaf gewaschen mit deinem bild, geklammert vor meinen augen ... dann blase ich die flöte für dich ... aber als ich draufgekommen bin, dass der saxophonist ... also dass ich genau das stück spiele, das er komponiert hat für dich ... wir sind zu dritt in der bar gesessen nach dem konzert, und er hat mir von dir erzählt, und wir wußten das beide nicht ... dass das du bist, von der er erzählt ... ich dachte, irgendeine frau ... aber ... und alle gefühle für dich, die ich in das stück hineingelebt habe ... waren gefühle, die er um dich gelitten hatte, als er das stück schrieb ... und da sitzen wir in der bar und heulen uns aus ... und kommen dann drauf ... dass es du bist ... die tänzerin, die ihn zurückgewiesen hat, und ich, vor dem du fliehst ... als ob wir nie voneinander loskommen werden ... weil du meine erste frau bist ... und ich dein erster mann ... es gäbe doch noch andere frauen auch, hat mich der besoffene yoshio angeschrien, mit rot unterlaufenen augen ... dass ich nur mit dir sein kann, auch wenn du fliehst ... träume ich von dem moment, bitte ruf mich an, da ist wieder der specht ... dieses klopfen, oder kommt es vom

satelliten, kannst du dir vorstellen, wenn du mit mir sprichst ... dein lachen wird zu licht ... digitalisiert, rast als lichtcode durch die atmosphäre ... von einem satelliten zum nächsten, dann hinabgespiegelt zur erde, durch ein kabel, und erst in deinem gerät ... wieder zu einem lachen, einem geräusch ... in lichtgeschwindigkeit und kein hall, aber jetzt wieder dieses klopfen ... als wärst du gefesselt ... und gäbest mir klopfzeichen ... bitte, ruf mich zurück, ich bin immer da, bei dir, ich habe dein gesicht vor mir, ich kann dich nicht erreichen ... reise nicht ab ... ich kann dir nur sagen, dass ich dich liebe ... dass ich dich unendlich liebe ... und dass ich auf dich warte, rufe bitte zurück, so bald es geht ... dieses klopfen ... bist du wirklich nicht da? ... hörst du mir zu? sitzt du vielleicht da und willst mich nicht hören? ... moshimoshi, hallo, yo, yo-chan, wo bist du, bist du da? bitte antworte doch! yo REPEAT moshimosh, yo-chan? bist du da? ... hörst du mich? ... yo! bitte heb ab! ... bist du wirklich nicht da? ... ich weiß nicht ... was würdest du tun, wenn du mich jetzt hörst ... ob du abhebst oder ... ich habe mich vielleicht falsch verhalten ... ich fürchte, ich kann dich nicht halten ... ich müßte anders sein, um dich glücklich zu machen ... ich kann dich nicht halten, ich sehe das schon ... ich muss dir nur zumindest erklären ... und ich hätte das gerne mit dir selbst besprochen ... dass ich da ich nicht eingegriffen habe, als morioka-san dich beleidigte, der satz, dass du eine kuh seiest ... ich reagiere nicht in solchen situationen, ich sitze da und beobachte ... nein, es hat mich nicht betroffen, für mich ist das auch an dir vorübergegangen ... die situation war für mich pathologischen sinn für mich interessant ... ohnehin war es absurd ... aber es tut mir leid, weil du dir vielleicht etwas anderes erwartet hast von mir ... dass ich eingreife ... von diesem moment an, fürchte ich, habe ich dich verloren ... aber was hätte ich tun sollen ... dich schützen, ihn erwürgen ... was ist das für ein geräusch in deinem telefon ... ist das immer? ... dieses klopfen, ich weiss nicht, ist das in der leitung, aber es klingt wie in deiner antwortmaschine ... ich wollte dir nur sagen, dass du mir fehlst ... dass du mir ungeheuer fehlen würdest ... ich weiss, es tröstet dich nicht, aber ich habe von anfang an gesagt ... ich wollte immer

Peter Kainz

Sinn-Kopplung ...

... oder die Gleichschaltung von Gedanken und Digitalem

Die Begriffe Sinn, Sinn-voll (-los), entsinnen, wert-los(-voll), stehen bis heute im Mittelpunkt meiner Sichtweise über die Bilderserie „IO und Jupiter“. Aber nicht im Sinne des Nützlichen oder Unnützen sondern lediglich für die Mechanik des Auseinandernehmens von Ursprungsgedanken eines Werkes und der nun erfolgten Kopplung mit neuen Gedanken und Eingefügtem.

Diese Gedanken, Ideen und konkreten Vorstellung einer Ursprungsaussage und eines neu zu entstehenden Bildes kamen von Walter Stach. Er beschränkte sich damit auf die Thematik und ließ mir Raum für meine Mechanik dieser Umsetzung. So entstand nicht nur eine, jetzt schon Jahre dauernde Ergänzung, sondern sie war vom ersten Gedanken an da. Jeder brachte seinen Kern der Möglichkeiten ein, aber keiner von uns machte sich Sorgen über die Machbarkeit der Arbeit des anderen. Gelang eine Grundaussage oder deren technische Umsetzung nicht, wurde vom jeweiligen Betroffenen neu überdacht und neu begonnen. Stellte sich ein Entwurf als zu „hübsch“, zu „plakativ“ oder zu „eindeutig“ dar, wurde parallel dazu neu konstruiert und verglichen.

Durch unser unterschiedliches Sprachvokabular – damit meine ich nicht unsere Umgangssprachen sondern den ständigen Versuch, während der Arbeit möglichst genau erklären zu können, in welche Richtung gedacht oder gelenkt werden sollte – entstanden die herzlichsten und kreativsten Momente des Projektes. Etwa: Die linke Hüfte bis hinauf zum Busen unserer IO musste chirurgisch ersetzt werden; nicht etwa mit verschiedenen Hautlappen derselben und somit aus dem gleichem Pinselstrich des Malers. Diese Hautstellen erschienen Walter Stach nicht richtig in ihrer Tonalität. Entschieden haben wir uns schließlich für Parmigianinos „Bogenschnitzender Amor“. Diesem Amor entnahmen wir dessen Rippenpartie und setzten sie modifiziert in die fehlende Stelle von IO ein. Die Freiheit, die wir uns nun für die Größengestaltung des Bauches oder der Brust nahmen, machte die Arbeit locker und malerisch. Oder: Aufgabenstellung war für mich das Fotografieren eines Hufeisenmagnetes für das Bild IO#5. In der Perspektive und im Lichterglanz musste sich der Magnet ins Dunkle des Bildraumes einfügen. Zusätzlich sollte eine anziehende Aura von ihm ausgehen, die es der IO unmöglich machte zu entrinnen (vielleicht?). Ein Stück Magnet hält man in der Hand (bei Tageslicht), fotografiert es und stellt schließlich fest, das es korrekt abgebildet, aber nicht magnetisch aussah und schon gar nicht integrierbar war. Walter Stach versuchte mir seine Gedanken in seiner Weise zu erklären (was nicht gelang). Schließlich fragte ich ihn, ob ich den Magneten vielleicht *spacig* fotografieren könne, um damit einen Weltall- oder Tiefeneffekt zu erzielen. *SPACIG* war das Zauberwort; jeder wusste damit Bescheid.

Wenn ich in der Folge noch auf einige Bildelemente und Bildaussagen eingehen werde, möchte ich doch nicht jedes Bild in Einzelteile zerlegen und dessen „Undurchsichtigkeit“ zerstören. Doch bei jedem Bild ist es uns gelungen, mit menschlichen Gedanken, mit analogen Skizzen und digitalem Werkzeug Eigenständigkeit und Verslossenheit mitzugeben. Manche Retuschen waren sehr einfach, der überwiegende Teil war geduldig anzulegen, doch kein einziger Effekt gelang mir mit Halb- oder Fertigfiltern des Retuscheprogramms.

Weder das Vervielfachen der notwendigen Flammen in Bild IO#1 noch die Kantenwölbung und Struktur bei IO#6 gelangen mit Filtern so natürlich und schön wie mit Finger und Maus. Dass wir am elektronischen Sticken eines Wollhintergrundes keine rechte Freude fanden, machte mich recht „glücklich“. Schließlich ermöglichte es das digitale Fotografieren eines Stückchen *originalgestickten* Tuches und ergänzte damit wiederum die Natürlichkeit der Arbeit. Eine gewisse *Natürlichkeit* des Materials „Eis“ machte mir während der Fotografie und Retusche für das Bild IO#8 Kopfzerbrechen. IO musste sich in Ihrer Eiskälte verstecken können (meine Interpretation). Ich fror zu diesem Zweck einen Foliendigitalausdruck in 7 Liter Wasser ein. Danach durfte dieser Block wieder langsam auftauen, Sprünge bekommen, bis schließlich lediglich 1 1/2 cm Schichtdicke Eis über dem Ausdruck vorhanden waren. Die anschließenden Fotografierversuche mit verschiedenen Lichtfärbungen ergaben schließlich 2 Bildvarianten, von den wir eine weiterverarbeiteten.

Doch trotz umfangreicher und enormer technischer Möglichkeiten sind mir zwei sehr einfache Bilder während dieser Arbeit sehr an das Herz gewachsen: „Desastres“ (IO#4) und „Wella“ (IO#3). Obwohl sie einem sehr schlichten Aufbau unterzogen wurden, bestechen sie, wie alle Bilder dieser Serie, durch Aussagekraft und Hintergründigkeit, die es ermöglicht und erfordert, immer wieder hinzusehen und neues zu entdecken.

Wenn es mit meinem Teil der Arbeit gelungen ist, das Phantastische eines oder mehrerer Bilder zu zeigen, die unerschöpflichen Ideen in der ästhetischen Bildbearbeitung aufzuzeigen und bekannt zu machen, war diese Arbeit ein voller Erfolg. Nicht immer liegt der *Sinn* der Arbeit an der Oberfläche. Manchmal braucht es eben eine *Sinn-Kopplung* mit Tieferliegendem oder Unbekanntem.

Walter Stach

Also gut

Also gut. Liebe und Schmerz. Begehren. Sehnsucht. Verzweiflung. Verklärung – Verunklärung; Verzerrung. Anziehung, Abstoßung. Kontakt – Kein-Kontakt. Verbannung. Feuer und Eis. Täuschung. (Entrückung: Auferstehung als Göttin in einem fernen Land.) Entleerung. grausam. lächerlich. Zwölf. Kreuzweg. in zwölf Monaten. Trauer jedenfalls. „Jupiter und Io“ ist für mich die Geschichte einer missglückten Verführung. Eine Inszenierung.

Wenn Not erfinderisch macht, so macht Leid schöpferisch. Der allem Anschein nach ewige Topos von Kreativität und Leiden verweist nicht zuletzt auf das von Freud formulierte Unbehagen, das jede Kulturleistung infolge von Triebverzicht, Triebbegrenzung und Triebzähmung nach sich zieht. Eine andere Quelle ist der Schmerz, von dem Kafka einmal gesagt hat, dass er das einzig Reale sei. Wie und wo immer sich das Reale zeigt, ist es stets eine Begegnung mit dem Unmöglichen, mit jenem Rest also, der sich der Repräsentation vehement entzieht und um dessen Dennochdarstellung sich die Künste in besonderer Weise abmühen. Ihre Arbeit ist damit auch Arbeit am Mythos des Sisyphus.¹ - Die Gesellschaft hat einen Schmerzverzicht angetreten. Der Schmerz ist aber da, er ist nur verschoben. Das ist schlecht. Denn Schmerz kann faszinierend sein. Indem man sich über den Schmerz hinwegtäuscht, tötet man sich selbst.² - „Du wirst herausfinden, dass die Liebe den Schmerz nicht wert ist.“³

Das Correggio-Bild „hatte“ ich „immer schon“; das heißt es war und ist das Bild, das ich jedenfalls immer, wenn ich mich im Kunsthistorischen Museum aufhielt, besuchte. (So wie ich ohne die Vermeersche „Spitzenklöpplerin“ keine Paris-Visite beenden kann.) Was ich spürte – ohne anfänglich irgendetwas Genaueres darüber zu wissen –, war die süß-bittere Geschichte *dahinter*. Und was ich sah, war die fantastische Malerei, in die der unscheinbare Mann aus der Emilia diese Geschichte *gefasst* hatte.

Dann erlitt ich einen Verlust; und auf einmal bekamen Bild und Geschichte für mich einen praktischen Sinn. Erinnernte und aktuell gefundene Bilder wucherten dazu. Alles zusammen kondensierte in mir zu einer neuen, eigenen Welt.

Neben mir saß Peter Kainz. Ich weiß nicht, wann er zu begreifen begann, worum es mir ging. Vielleicht, als er zum x-ten Mal den Hufeisenmagneten anders ausleuchtete, und ich

¹ August Ruhs, aus dem Presstext der Sigmund Freud-Gesellschaft zur Veranstaltung „Das Leiden in und an der Literatur“ am 31. Januar 2001 im Sigmund Freud-Museum

² Christoph Schlingensief: „Schmerz ist faszinierend“ In: profil Nr. 9/26, Februar 2001, S. 93

³ Anthony zu Cindy. In: Julian Lee (R): „Sam yuen yi ma“/„The Accident“. Hongkong 1999

unzufrieden blieb, und mir dann auf einmal einfiel: ‚*spacig*‘ soll er ausschauen! begannen wir im gleichen Strom zu schwimmen. In den Nächten wurden Tage gemacht.

Der Computer ist für mich im Wesentlichen kein anderes technisches Medium als es die traditionellen Mittel der künstlerischen Bildtechniken sind. Softwareprogramm, Maus und Tastatur sind Pinsel oder Stift, Farben und Malmittel, der Bildschirm ist die Leinwand. Fällt mir nichts ein, macht der Computer so wenig ein Bild wie Pinsel und Farben allein. Die Idee kreiert das Bild. *(Der Computer) ist heute das, was der Bleistift vor hundert Jahren war, also ein Werkzeug. Doch der Bleistift allein kann keine Architektur entwerfen, und der Computer kann es auch nicht. Man soll sich seiner bedienen, doch die Idee muss man vorher haben.*⁴

Oft ist es auch so, dass während des Arbeitsprozesses am Computer Assoziationen dazukommen, frei aus dem eigenen mitgebrachten Bilderspeicher „im Kopf“, oder durch Versuchshandlungen über die Bedienungselemente des Computers, auch durch „Fehler“, die dabei passieren, provoziert (so wie ein „zufällig“ entstandener Farbfleck auf der Leinwand während des Malprozesses einem Bild eine neue Wendung geben kann, wenn man's zulässt und dem nachgeht). Manchmal wachsen sich solche ad hoc aufgetauchte „Zusatzbildelemente“ zu eigenen Bildern aus, sie verselbständigen sich sozusagen und wollen autonom weiterwachsen und –behandelt werden. ... Natürlich wird Vieles verworfen. Das geht ja schnell: Ein MausKlick – und weg ist das Bild, oder verändert. Das ist schon der große Vorteil bei dieser computergenerierten Bildherstellung und -bearbeitung: Gerät mir beim Malen ein Bildteil zu groß oder zu klein, sitzt er zu hoch oder zu tief, passt mir die Farbe dann doch nicht oder bemerke ich während des Malens, dass mir die Bildmaße für die Bildvorstellung nicht mehr passen, so bedeutet eine entsprechende Änderung ein oft langwieriges Neu- oder Über-Malen oder überhaupt die Vernichtung von viel Arbeit und Material. Der Festplatten-Speicher verträgt viele Ablagerungen. Und die sind jederzeit abrufbar, aktualisierbar, in jedem *file* weiterbearbeitbar. ... Ein anderer Unterschied zwischen der digitalen, computergenerierten und der traditionellen Bildherstellung liegt in der Bearbeitung bzw. Berücksichtigung des Bildformats. Beim Malen auf der Leinwand bin ich von Vornherein auf der „Endgröße“ des Bildes; das computergenerierte Bild – das letztlich, wie bei der IO-Serie, als großformatiges Foto geplant ist – entsteht sozusagen am Bildschirm; dieser ist in seinen Dimensionen begrenzt (zum Beispiel in der Bilddiagonale von 21 Zoll). Damit ist das Mit- und Vorausdenken der endgültig geplanten Bildgröße (des Fotos) immer gefordert.

⁴ Aus: „Ich bin nicht zufällig hier“. Interview mit Daniel Libeskind. In: DER STANDARD - Album, 18. März 2000

Also Lustgewinn.

„Aber alles das, die ganze Kunst, wie auch immer, ist nichts gegen den einzigen geliebten Menschen ... Wir können uns noch so viele Große Geister und noch so viele Alte Meister als Gefährten genommen haben, sie ersetzen keinen Menschen.“⁵

⁵ Thomas Bernhard: „Alte Meister. Komödie“. 1985

Christoph Cech

Partiturskizze zu -reaktIOn-

10#1

2. Reihe: Spiegel
3. Reihe: Spiegelherbs Basis:

0'40''

Voc.

inkursiv

2: A

3: S

Tribon

Rhythmus:

drum ts + k drum ts drum — ts + k + k + k ts + k

(Kanonophon) (2)

(3)

(4)